
(Beginn Band 1 von 3)

Antwort Wachtel: Mein Name, ich beginne damit, ist Edith Atkowitz¹, geboren in...

Antwort Arlen: ...besser wäre es, wenn sie in einem Block alles fragen, dann kann man es im Text besser machen...

W²: ...bin dann, mein Name wurde geändert, als ich nach Amerika kam 1946. Da wurde ich eine amerikanische Staatsbürgerin, so wie mein Bruder von Atkowitz auf Arlen, A-R-L-E-N. Wie ich dann meinen Mann geheiratet habe, dessen Name Wachtel war, habe ich meinen geänderten Namen als Mittelnamen behalten, und deshalb heiße ich Edith Arlen-Wachtel. Und die Großeltern in Wien waren Leopold und Regina Dichter³, die dieses Warenhaus hatten und auch das Haus, in dem unsere Wohnung war (???)⁴.

F: Wenn sie vielleicht ergänzen wollen etwas?

A: Ah, ich kann sagen, mein Name ist Walter Atkowitz⁵, ich wurde Walter Arlen. Das war eine ganz interessante Sache mit der Namensänderung: Wir haben in der Familie einen Herr Doktor Erwin Kraus gehabt, der war der Assistent und Mitarbeiter vom Alfred Adler, dem Individualpsychologen...in Wien, und der ist dann nach Amerika hinüber. Es gab Patienten, die nach Wien gekommen sind und die bei ihm Patienten waren, von Amerika ursprünglich waren, und die haben ihn da irgendwie hingeführt, und so sind sie Mitte der Dreißiger Jahre nach Chicago ausgewandert...nicht ausgewandert, übersiedelt, damals war noch keine Auswanderung...übersiedelt. und zufällig, oder vielleicht auch deshalb...wir haben in Chicago alte Familie gehabt. Die Schwester von meinem Großvater, Hanna Dichter ist circa 1890 oder 91-92 nach Amerika gefahren, wo ihr Mann schon war. Und sie ist dann hier geblieben, und hat geheiratet und Kinder gehabt. Und irgendwie ist diese Verbindung auch mit dem Doktor Kraus aufrecht erhalten worden, und deswegen...das war ein Grund, warum wir nach Chicago gekommen sind. Der Doktor Kraus war ursprünglich aus Czernowitz, er war Nichtjude und er war verheiratet mit der Schwester von meinem angeheirateten Onkel Walter Silberstein. Seine Frau hat geheißen Tilde Silberstein, und dann Tilde Kraus. Und der hat sich da sehr gern mit so Sachen wie Namen herumgespielt, und hat für einen jeden einen Namen fertig gehabt, wie wir angekommen sind. Also meinen Namen war Arlen. Zufälligerweise, ob er das gewusst hat oder nicht, war ein sehr berühmter amerikanischer Komponist von Musicals und Songs namens Harold Arlen, und der hat ursprünglich Hajmon Arliuk⁶ geheißen, also das war auch von ihm ein geänderter Name, und seine...einige seiner Songs sind weltberühmt noch heute, zum Beispiel „Stormy Weather“, ich weiß nicht, ob sie das kennen, das ist von ihm...und auch noch viele andere, ich meine wirklich ganz erstklassige Lieder, die leider nicht von mir sind.

F: Sie haben gesagt, ihr Großvater hatte ein großes Kaufhaus in Wien. Ihr Vater, ihre Eltern, haben die mit ihrem Großvater im Geschäft gearbeitet, oder was machten ihre Eltern oder wer waren ihre Eltern?

A: Also, meine Mutter war die Mina Dichter, geboren 1897, Wien 16, Brunnengasse 40, das war die Adresse vom Geschäft, das der Familie gehört hat. Und sie...es war leider ein kleiner Unfall bei ihrer Geburt: damals hat man Ammen gehabt, und die anscheinend war betrunken, und meine Mutter ist auf den Boden gefallen als kleines Baby, und ihr Auge...ich glaube ihr linkes Auge war, wie sagt man...hat sie keine Sicht auf dem linken Auge gehabt, und das hat sie ihr ganzes Leben lang gestört. Und sie war eine ziemlich nervöse Person deshalb. Jedenfalls, sie war die älteste. Der älteste, also der Sohn vom Leopold Dichter ist 1893 geboren, er war der älteste in der Familie. Meine Mutter war die zweite, und es ist...sie war erkoren, die Schwestern, die nach ihr geboren sind aufzuziehen irgendwie. Da war eine Lotte 1899, Esther oder Ernestine 1901, Rosl 1904, und Margarete 1907. Und meine Mutter war irgendwie das Kindermädchen für diese Mädln, und hat den Haushalt geführt...

¹ Namen nicht sicher verstanden, Tonqualität sehr schlecht, Anm. AP

² die Antworten von Fr. **Wachtel** werden in der Folge im Text mit „**W**“ gekennzeichnet, die von Hr. **Arlen** mit „**A**“. Die gestellten **Fragen** sind weiterhin mit „**F**“ markiert – Anm. AP

³ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁴ Passage über Wohnung nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁵ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁶ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

W: ...weil die Mutter war – entschuldige, wenn ich dich unterbreche – die Mutter war aktiv im Geschäft, sie war die Kassiererin, ist an der Kassa gesessen. Denn mein Großvater hat darauf bestanden, dass alle, und auch die Kinder, wie sie dann erwachsen wurden, im Geschäft mitarbeiten.

A: Das war dann eine Kommanditgesellschaft, das heißt, alle Familienmitglieder waren Mitglieder des Warenhauses. Dazu will ich aber hinzufügen, dass das Warenhaus immer in dem großen Haus da an der Ecke war, aber von einem kleinen Geschäft ausgedehnt wurde durch meinen Großvater in ein großes Geschäft, das „Warenhaus“ genannt wurde, und das in der Werbung genannt wurde „das dritt...“, nein, das „größte Warenhaus der äußeren Bezirke“, hat es in der Werbung geheißen. Und es ist immer sehr gut gegangen. Er war ein sehr, sehr tüchtiger Mann, der immer Ideen gehabt hat, es größer zu machen und besser zu machen, und er hat das irgendwie sehr gut verstanden. Die Kinder waren...seine Kinder waren dann alle im Geschäft, der älteste...

(kurze Unterbrechung)

W: ...das war direkt...ohne (???)⁷ eine Strasse, die sehr aktiv waren...

F: Da komme ich schon zu diesen frühesten Kindheitserinnerungen, vielleicht Frau Wachtel, was sind ihre frühesten Kindheitserinnerungen? Vielleicht an das Geschäft, oder dann auch, wie sie erwähnt haben, in Sauerbrunn hatte ihr Großvater eine Villa gekauft. Können sie da irgendwie erzählen?

W: Ja, im...von Wien im Geschäft weiß ich nicht allzu viel. Zu Weihnachten habe ich auch dann mitgeholfen, und mein Großvater war in Amerika und hat gesehen, wie diese Woolworth sind, und hat so was dann auch hier aufgebaut. Und da bin ich gestanden an der Budel⁸ in der Weihnachtszeit, und habe geschaut, dass niemand das wegnimmt, oder wenn jemand was kaufen wollte, dann habe ich dem gesagt „Nehmen sie das und gehen sie zur Kassa“, nicht, also ich war sehr stolz. Aber dann hat sich mein Traum, meine Karriere geändert bis zu einem gewissen Punkt. Wir hatten einen Cousin, jemanden, der gefunden hat, dass ich sehr tanztalentiert bin. Und ich bin von einer Tanzschule geschickt worden, und die hat dann gesagt den Eltern „Die ist so gut, die Kleine, schicken sie sie in die Oper, vielleicht kommt sie in die Opern-Ballettschule!“

A: Zuerst warst du bei den Schwestern Wiesenthal, die sehr berühmte Tanzlehrerinnen, auch moderne Tänzerinnen waren. Die Grete und die andere...

F: Das heißt, sie waren Schülerin von den Wiesenthals...

W: Ja.

A: Ja, als kleines Kind hat sie, vier Jahre oder was, hat sie mein Großvater zu den Wiesenthal-Schwestern gebracht, und da hat sie ihr erstes Training bekommen, den ersten Unterricht als Tänzerin...

W: Von dort bin ich zu einer anderen Lehrerin gekommen, und die war diejenige, die mich an die Oper geschickt hat. Das war eine wirklich schwere Arbeit, aber ich habe es wirklich sehr genossen, und habe natürlich geträumt von einer Karriere als Balletttänzerin. Das war täglich am Nachmittag, also nach der Schule am Vormittag...

A: ...vier Mal in der Woche...

W: ...vier Mal in der Woche...

A: ...zwei Stunden...

W: ...zwei Stunden am Nachmittag, und wir haben in Ottakring gewohnt, und das war in der Staatsoper in gewissem Sinn, und ich musste hingeführt werden und abgeholt werden, oder jemand

⁷ leider nicht verstanden, Anm. AP

⁸ Wort nicht sicher verstanden, Anm. AP

musste dort auf mich warten. Und alle drei Monate war eine sehr strenge Prüfung für diese Studenten von der Ballettschule – Ballettunterricht, ob man gut genug ist und ob man da weitertun kann...

A: ...Eleven haben die Mädchen geheißt...

W: ...und als ich zehn Jahre alt war, habe ich plötzlich eine Lungenentzündung bekommen, und konnte circa vier oder fünf Wochen nicht tanzen – da hat der Doktor mit das verboten – war dann wieder besser, bin dann zurück zum Ballett und zur Schule, und habe die zweite Lungenentzündung nach weiteren drei-vier Wochen bekommen, und da hat der Arzt gesagt...gefunden, dass ich also eine Anlage habe, irgendetwas mit den Lungen zu tun zu haben. Die haben mich auf den Semmering geschickt in ein Kinderheim...

A: ...Sanatorium...

W: ...Sanatorium, und ich erinnere mich genau, dass ich immer am Balkon gelegen bin eingepackt, denn es war kalt. Aber wir mussten liegen, weil frische Luft und Bergluft und so weiter, und sind dann...

(kurze Unterbrechung)

W: Nach dieser Unterbrechung in der Oper habe ich dann doch weitergetanzt bei einer Privatlehrerin, denn ich wollte es nicht aufgeben, die Träume von einer Ballettkarriere wurden natürlich zerstört, und dann...

A: ...na Moment, wer war die Lehrerin, das war die Hedi Pfundner...die zweite, die erste war die Pichler in der Oper, die Primaballerina, und die zweite war die Hedi Pfundner, das war ein ganz besonderes...

W: Auch eine berühmte...und die hat auch modernen Tanz gemacht, nicht nur Ballett, und das habe ich sehr genossen. Und dann wie der Hitler kam...

A: Moment...

W: Lass mich ausreden...als der Hitler kam, hätten wir sowieso...hätte ich sowieso nie wieder die Oberschule, die Ballettschule betreten können. Da habe ich dann gesagt, Gott sei Dank bin ich weg aus eigenen gesundheitlichen Gründen, und nicht weil der Hitler mich herausgeschmissen hat. Also das hat mir irgendwie – trotz alldem – eine gewisse Genugtuung gegeben, dass ich nicht entfernt wurde.

A: Was sie nicht erzählt hat, ist dass sie eine ziemlich große Rolle für...unter den Umständen von Giuditta von Lehár war das, von Franz Lehár...

W: Ich habe sogar noch ein Foto davon, vielleicht sollte ich das holen...

A: Und die ganzen Sänger, großen Sänger, der Richard Tauber, die Ladmilla Novotna, die Hauptrolle in dieser Oper...Operette gehabt haben, haben sie sehr gern gehabt und haben ihr Bilder mit Widmungen gegeben. Ich meine, sie hat das entweder vergessen oder unterdrückt...

W: Nein nein, an das erinnere ich mich noch...nein, aber so viele Details kann man nicht erzählen. Aber die Bilder werde ich ihnen geben, ich habe sie zufällig hier.

F: Sie haben...das war eine sehr entscheidende Phase für sie in ihrem Leben.

W: Ja absolut, ich bin dann also. bis zur dritten Klasse war ich im Oberlyzeum⁹ in der Albertgasse, Oberlyzeum, und da musste ich auch...wurde ich auch entfernt natürlich, gleich als Hitler kam, und hätte dann eventuell in die Bürgerschule gehen sollen, für die jüdischen Kinder, die noch da waren, das war angewiesen, aber die Mutter war in einem sehr schlechten Zustand. War Vater wurde sofort verhaftet und war eingesperrt, also meine Mutter brauchte auch Hilfe zuhause, und da bin ich dann nie wieder in die Schule gegangen.

⁹ Oberlyzeum – Oberstufe des Gymnasiums, von frz. Lycée: Gymnasium (Anm. AP)

F: Herr Arlen, sie haben gesagt, dass sie noch sehr gute Erinnerungen an Sauerbrunn haben, wo sie ja die Sommerferien immer verbracht haben. Vielleicht können sie da ein bisschen erzählen über ihr Leben in Sauerbrunn?

A: Ich bin am 31. Juli 1920 in Wien geboren, 16, Brunnengasse 40, und mein erster Aufenthalt in Sauerbrunn in der Villa Dichter, Schulgasse 9, war 1921. Und dieser erste Aufenthalt muss sehr aufregend gewesen sein, denn meine Mutter hat mir erzählt, dass sie mich ins Kinderwagerl gelegt hat und mit mir nach Wiener Neustadt geflohen ist, weil die Béla Kún-Kommunistengruppe auch irgendwie in die Nähe gekommen sind. Das war irgendeine Revolution, und das war glaube ich noch vor der Volksabstimmung, die dann...wo das Burgenland dann an Österreich angegliedert wurde. Ich glaube das stimmt. Die Villa wurde 1911 von meinen Großeltern gekauft, und war in unserem Besitz bis 1938, wo sie dann beschlagnahmt wurde, in Anführungszeichen. Meine Sommer in Sauerbrunn waren meine schönste Zeit, denn wie wir...wie dann das Bewusstsein irgendwie aufgekommen ist, überhaupt wie ich dann in die Schule gegangen bin – wer geht schon gern in die Schule – dass heißt, ich bin nach Sauerbrunn, da war der blaue Himmel, wenn er auch nicht immer blau war, zwei Monate lang, nicht? Und ich habe dort meine Freunde gehabt, den Weissensteiner Hansl, und den Hoffenreich Gerhard, das sind zwei, an die ich mich besonders erinnere, weil wir sehr...wir haben sehr viel miteinander zu tun gehabt, sagen wir, spielen und schwimmen gehen, und Beeren pflücken gehen in die Wälder, da sind wunderbare Erdbeeren, und Himbeeren und Brombeeren. Also der Sommeraufenthalt in Sauerbrunn war eine ungetrübte Zeit für mich, an die ich mich...die ich nie vergessen werde. Was heißt „nie vergessen“, man vergisst, wenn man stirbt. Und die Villa war sehr schön, wir haben vorne einen Vorderteil gehabt, da waren zwei Schlafzimmer und ein Vorzimmer und eine offene Veranda, und eine geschlossene Veranda, und noch ein Schlafzimmer, und ein Badezimmer, und ein Keller. Dann war ein Mittelteil, der hat geheißen „Stallwohnungen“, denn wie das meine Familie gekauft hat, waren dort Ställe, Kuhställe. Und die sind dann umgebaut worden, da waren vier Wohnungen für die vier Töchter. Die erste war die Esther, die war links, wir waren dann das zweite, da war Zimmer Küche drin, immer Zimmer Küche, und dann die Gretl war nachher, und dann die Rosl. Also da war Platz genug für alle, nur nicht die Lotte, die Lotte war immer ein sogenannter Sonderling, die hat sich irgendwie...war nie im Familienkreis, obwohl sie im Geschäft gearbeitet hat, und täglich an einer Kassa gesessen ist, aber sonst war sie eigentlich bei den Ausflügen und anderen Tätigkeiten der Familie nicht dabei. Vielleicht hat sie...ein Grund kann gewesen sein, dass sie auf der Praterstrasse 33 eine wunderschöne große Herrschaftswohnung gehabt hat, denn ihr Schwiegervater war ein Bankier ursprünglich – Bang & Maramuresch¹⁰ hat ihm gehört in Rumänien – und er hat sogar dem König von Rumänien Geld geliehen. Und sie waren...irgendwie hat sie anders gelebt, aber da war Fräulein im Haus, das ihren Mann aufgezogen hat und die immer dort war, und...außerdem, die anderen Tanten haben alle bei uns gewohnt. Wir haben im Haus gewohnt, der Großvater mit seiner Tochter Esther hat im Haus gewohnt. Die Gretl hat auf der Josefstädterstrasse gewohnt, bei der Bennogasse, und die Rosl hat bei der Piaristengasse bei der Josefstädterstrasse gewohnt. Also das war...da waren wir immer mehr oder weniger beisammen, weil wir in der Nähe gewohnt haben. Also die...in Sauerbrunn, da ist die Familie jedes Wochenende gekommen, also diese die ich nenne, die waren immer dort, und zwar sind sie Samstag Abend mit dem Auto gekommen und Sonntag Abend zurückgefahren. Vor der Autozeit sind sie natürlich mit dem Zug gekommen. Und in Sauerbrunn haben wir immer Ausflüge gemacht, entweder Baden gegangen oder Tennis gespielt, oder ins Rosaliengebirge oder auf den Semmering gefahren...

W: ...Schwammerlsuchen...

A: Schwammerlsuchen, und so...und wie gesagt, für mich war alles wunderbar, die ganzen Jahre. Ich hätte es mir nicht besser wünschen können, und meine Erinnerungen sind un...wie sagt man auf Deutsch „*unclouded*“, ungetrüb.

W: Na, auch das viele Obst und die schönen Bäume, und der herrliche Garten rückwärts hinter dem Haus...

A: Ja, das war sehr wichtig für mich, ich war ein großer Obstfreund. Ich war immer auf einem Baum oben und habe Kirschen gefressen...gegessen, und habe gewusst, diese Marillen und diese Pflirsche

¹⁰ nicht sicher wegen Namen der Bank, Anm. AP

und diese Ringlotten, und die Weintrauben und die Nüsse, und so weiter, also das war alles eine...das waren Tätigkeiten, die mir sehr zugesagt haben.

F: Haben sie da, wenn sie fragen darf, auch Erinnerungen an das gesellschaftliche Leben in Sauerbrunn?

W: Nur, das die Tanten sehr sportlich waren und Freunde ihres Alters hatten, nicht. Ich war, habe Tennisbälle aufgehoben, während die Tennis gespielt haben. Woran ich mich auch erinnere, ist das koschere Restaurant, wo wir oft – je nachdem, wann die jüdischen Feiertage waren – entweder wieder nach Sauerbrunn kamen für die jüdischen Feiertage, oder noch dort waren vom späten Sommer. Und es sind alle dort in dieses koschere Restaurant gegangen, um dort zu essen, aber auch – nicht, dass alle so streng koscher waren – aber auch dort wurde gebetet, Rosh Hashon¹¹ und Jom Kippur, und an das erinnere ich mich. Das Haus mit der großen Holzveranda, und an die Leute, ein bisschen, die das geführt haben und die das Essen...nur ganz dunkel.

F: Haben sie...in ihrem Elternhaus, wie streng war das religiöse Leben? Hat man da koscher gegessen oder nicht, oder wie hat man das gehalten?

A: Das Fleisch...gehalten wurde da eigentlich nichts, aber da war eine gewisse Etikette. Wenn die Mutter uns einen Schinken zum Nachtmahl gekauft hat, hat sie es auf einen Teller gegeben mit einem Papier, nicht?

W: Das hat uns immer so amüsiert...

A: Dass der Schinken nicht den Teller berührt, nicht? Wir haben zwei verschiedene Geschirre gehabt, und zwar...

W: ...milchig und fleischig...

A: ...für milchig und und fleischig, und das war nicht so streng, aber doch.

W: Die Tradition wurde aufrecht erhalten.

A: Und das Fleisch ist koscher gekauft worden beim Pion Kewitsch¹² auf der Thaliastrasse, weil es das beste Fleisch war, der Ansicht meiner Mutter nach, hat sie es dort gekauft. Auch mein Großvater, der sicher in einer orthodoxen Familie aufgewachsen ist, war da sehr weltlich in der Sache. Ich meine, wir sind da sehr viel herumgefahren und wir haben in Hotels gegessen, ganz egal wo. Wenn ein gutes Hotel war, sind wir hingegangen gut essen, nicht, und da war natürlich von koscher keine Rede. Und so war eben die ganze Familie. Niemand war orthodox, man hat das nur so in einem konservativen Sinn angeschaut, und...

W: Aber doch, ich glaube, die Feiertage wurden ja...

A: Die Feiertage ja, die Feiertage wurden eingehalten...

F: Die sind ja teilweise noch in die Ferien gefallen, aber teilweise waren sie ja schon im Winter.

A: Wenn sie noch zeitlich genug waren, bevor meine Schule angefangen hat, waren wir draußen. Wenn sie nachher waren, waren wir nicht mehr draußen.

W: Sind wir im Winter nicht rausgefahren?

A: Nein, nicht einmal. Und zwar war das, wie meine Schwester sagt, beim Weiss, das das einzig koschere...zu unserer Zeit das einzig koschere Restaurant war in Sauerbrunn, und wie ich ihnen erzählt habe, das Beste: der Saftbraten, der Mandelstrudel, und das Viertel Henderl war unvergesslich. Und ich bin...wir waren jeden Tag dort, denn wir haben keine Küche geführt in der Villa. Im Sommer ist nicht gekocht worden, nur Nachtmahl gegessen worden. Jeden Tag waren wir beim Weiss, außer hie und da, wenn mein Großvater wollte so ein leichtes Mittag...da haben wir Topfen

¹¹ Namen des Feiertages nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹² Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

gehabt, und so milchige Sachen zu Mittag, aber das war selten. Wir sind fast immer spazieren hinauf zum Weiss und dann zurückspaziert.

F: Vielleicht bleiben wir kurz noch bei Sauerbrunn: haben sie in dieser Zeit in Sauerbrunn in den 20er, 30er Jahren einen Antisemitismus verspürt?

W: Ich nicht, auf keinen Fall. Ich bin erst 25 geboren, also ich war ein junges Kind, und ich erinnere mich da an gar nichts, absolut nichts. Und ich habe keine Freundinnen gehabt, mit denen ich Zeit verbracht habe, das war immer mein Bruder oder meine Tanten. Ich habe da mitgetan, wie gesagt auf dem Tennisplatz, und im Schwimmbad, oder Schwammerlsuchen gegangen oder spazieren im Wald, aber ich habe keinen Kontakt...weder mit den lokalen Kindern so wie der Walter oder mit den Mädchen meines Alters, überhaupt nicht.

F: Wie war das bei ihnen, haben sie in Sauerbrunn...?

A: Nie ein Wort gehört von Antisemitismus. Mein Freund, der Hansl...der Gerhard schon überhaupt nicht, ich meine, sein Vater war ein Sozi, der Bürgermeister, der Dr. Ernst Hoffenreich, und die waren überhaupt eine sehr liberale Familie. Wie ich ihnen erzählt habe, der war in Wöllersdorf im Konzentrationslager, unter der Dollfuss- und Schuschnigg-Regierung. Zwei Jahre war er dort eingekerkert, warum, weiß ich nicht. Und der war natürlich ganz liberal, und die anderen, die dann später antisemitisch wurden, oder öffentliche Antisemiten waren, die haben nie den Mund aufgemacht, oder zumindest nicht, wie ich es gehört habe. Und der Hansl, dessen Bruder dann ein Rädelsführer unter den...der Toni Weissensteiner, der Hansl Weissensteiner, der mein Freund war, und sein älterer Bruder, der Toni, war angeblich ein Rädelsführer unter den Nazis. Hat nie ein Wort gesagt, nie. Der hat schon auf mich gewartet, wie ich gekommen bin. Wie ich herausgekommen bin, war er schon bei mir, der Hansl, nicht, das war...

F: Und wie war das in Wien in den Dreißiger Jahren, zum Beispiel in der Schule? Haben sie da Antisemitismus verspürt?

W: Ah, also zuhause im Geschäft überhaupt nicht. Und dann hat sich herausgestellt, dass viele von den Angestellten, die 25 Jahre oder noch länger beim Großvater beschäftigt waren, es waren...ein paar waren illegale Nazis...fast alle haben sich dann umgedreht, und so wie der Chauffeur, der gesagt hat „In das Auto steigt mir kein Jud mehr hinein!“ Aber in der Schule war ich mir dessen nicht bewusst. Es war jüdischer Religionsunterricht. Die anderen hatten täglich eine halbe Stunde Gebet, obwohl es ein liberales Oberlyzeum war. Es war ein Mädchengymnasium, ein Lyzeum. Und das hat mich immer irgendwie gewundert, wieso sind wir da nicht dabei? Und wir hatten unseren Religionsunterricht glaube ich am Freitagnachmittag, und da kam ein junger Rabbiner, der uns...die paar jüdischen Kinder, das war ein kleiner Prozentsatz nur, wurden wir unterrichtet ein bisschen. Hebräisch und jüdische biblische Geschichte und so weiter. Also es war minimal, wir haben sehr wenig gewusst. Und was wichtig noch war, was das Latein, was wir stucken mussten, und die Wahlsprache war Französisch. Es wurde auch Englisch unterrichtet, aber das Französisch war irgendwie beliebter oder eleganter, ich weiß nicht wie. Und nachher hat es mir Leid getan, als ich nach England kam und nicht ein Wort Englisch sprechen konnte, aber Französisch. Das hat mir dort nicht geholfen, nicht?

F: Und wie war das bei ihnen, haben sie in Wien Antisemitismus verspürt?

A: Ein bisserl. Ich meine, in der Schule...ich kann mich nicht erinnern, dass mich irgend jemand „Sajud“ genannt hat, oder dass er sogar...„Judenbub“ oder was. Es waren da gewisse...mit gewissen Studenten waren gewisse Spannungen vielleicht, die haben sich ferngehalten irgendwie, aber das ist mir weiter nicht aufgefallen. Ich habe sehr gute Freunde gehabt, wie gesagt, ich habe dann im Telefonbuch nachgeschaut nach dem Krieg, ich habe nicht einen Namen gefunden, der ein Mitschüler war. Und es tut mir um viele Leid, die sind wahrscheinlich im Krieg gefallen. Und da war ein Reitgeb, den ich sehr gern gehabt hab, ein Hejduk, den habe ich sehr gern gehabt, dann einen Röhlein, da waren wir sehr befreundet, und einen Schräger, und einen...noch einer, fällt mir der Name nicht ein. Wir sind fast jeden...jedes Jahr nach der Vierten Klasse im Gymnasium, ich war im Realgymnasium. Meine Schwester sagt, mit dem Französisch...das war Französisch und Latein. Wenn man hatte eine Realschule, dann hat man gehabt Englisch und Französisch. Englisch war nicht...ist nicht unterrichtet worden im Realgymnasium, im Gymnasium wurde Latein und Griechisch unterrichtet, im Realgymnasium Französisch und Latein, und in der Realschule Englisch und Französisch. Da hat man sich das aussuchen müssen, und man hat sich das nicht so leicht aussuchen können, denn man ist in die Schule gegangen, die in der Nähe war. Ich bin zu Fuß in die Schule gegangen, und sie ist zu

Fuß in die Schule gegangen. Aber, was ich sagen wollte: fast jedes Jahr, na jedes Jahr sind wir auf einen Schiurlaub gefahren, im Jänner oder Feber, also unsere Klasse ist wo hingefahren. Vielleicht waren da auch Burschen von anderen Klassen. Ich habe übrigens unlängst entdeckt, wie wir diese ganzen Papiere durchgeschaut haben, dass ich einen Silber-Schi...bei so einen Slalom gewonnen habe. Ich war eine Kanone! Ja, habe ich ganz vergessen. Das war in Mittersill, in der Mittersill-Gegend, und wissen sie, das war im 38er-Jahr im Feber, und wie wir zurückgefahren sind nach Wien mit der Klasse, sind da...habe ich gesehen Leute mit Hakenkreuzen im Zug...anscheinend Illegale, die haben schon – das war im Feber – die haben schon das Hakenkreuz offen getragen. Das war nicht...auf der Fahrt von Mittersill nach Wien, da sind sie herumgelaufen mit dem Hakenkreuz. Na, ich habe das gesehen, aber ich habe weiter darüber nichts gedacht, na was kann man machen?

F: Hat man in ihrer Familie, also die Eltern...hat man da schon in den Dreißiger Jahren angesichts der Machtergreifung Hitlers in Deutschland 1933, der Nürnberger Gesetz 1935, hat man da schon über das gesprochen, oder über Eventualitäten nachgedacht?

A: Keine Emigration, es war natürlich unangenehm...nicht nur unangenehm, sondern erschütternd, dass das passiert ist, denn es sind auch Verwandte, nicht direkt von uns, sondern von der weiteren Familie, aus Deutschland nach Österreich gekommen. Vom Walter die Familie Strumpf oder was sind aus Berlin gekommen, und es war eine...ich meine, für mich nicht, aber ich weiß, im allgemeinen hat man das schlecht empfunden, dass das so weit in Deutschland gekommen ist. Und mein Großvater, der jedes Jahr mit einer seiner Töchter auf die Leipziger Messe gefahren ist, ist dann nie mehr gefahren. Nach 33 war Schluss, keine Messe mehr in Deutschland. Und die Geschäftsverbindungen haben sich aufgehört auch, ich glaube es war vielleicht sogar in Österreich von einem gewissen Zeitpunkt an verboten, mit Deutschland Geschäfte zu machen. Das weiß ich nicht genau. Jedenfalls, in den späteren Jahren, 36-37, weiß ich, dass meine Onkels, die angeheirateten Onkels mit meinem Großvater und mir öfters spazieren gegangen sind. Ich kann mich erinnern, einmal in Baden und einmal im Wienerwald, und sie haben mir in den Kopf – wie man sagt – hineingehackt, dass er einen Agent ausschicken soll, mein Großvater, nicht? Er war ein vermögender Mann, und er hat gesagt, „Das ist nicht erlaubt, ich will mich da keiner Gefahr aussetzen!“ Und es stimmt auch, dass er nicht einen Groschen von seinem Vermögen herausgeschoben hat...es war nicht erlaubt...

W: Viele haben das Geld in die Schweiz gebracht...

A: Viele haben das Geld in die Schweiz geschickt, und haben dadurch natürlich eine leichtere Zukunft gehabt. Bei ihm nicht, nicht einen Groschen. Er hat alles hier in Österreich gelassen, und wie gesagt, wenn man sich dann die Arisierung anschaut, es war der Wert vom Nazi-Finanzamt des Geschäftes war 450.000 Reichsmark, was eine beträchtliche Summe ist. Reichsmark, nicht Schilling.

W: Daran kann ich mich auch erinnern. Es war...die meisten Leute, wie dann Hitler Österreich übernahm, haben sich angemeldet, sind schnell zum amerikanischen Konsulat gegangen sich anmelden. Denn sie wollten – viele hatten Verwandte in Amerika – wollten sich anmelden, also alle Onkel und alle Tanten und der Walter auch. Unser Vater – mein Vater, sein Vater – hat gesagt „Na, es wird schon nicht so schlimm sein!“ Er hat das nicht gemacht – erst im Mai, und die haben das alle im März gemacht.

F: Da kommen wir später ohnehin zu diesem Thema. Ich möchte vielleicht jetzt...wir sind jetzt im März 1938, wie haben sie da den 12. März erlebt? Wo waren sie da gerade, können sie sich daran erinnern?

W: In der Wohnung, furchtbar ängstlich, ich habe die Schiesserei gehört. Ich erinnere mich, ich bin hinter dem Vorhang gestanden und habe quasi hinausgeschaut, um zu sehen, was da los ist. Aber weitere Details weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, damals hat die Schule für mich aufgehört, nicht, und da habe ich eben das gesagt wegen der Staatsoper, aber ich bin dann...mein Vater wurde dann eingesperrt, ich habe die Mutter betreut, und der Walter hat verschiedene...er hat versucht, verschiedene Wege zu erledigen, die mit der Anmeldung beim Konsulat, und Pässe zu bekommen und so weiter. Er ist stundenlang gestanden, das wird er erzählen, aber meine Erinnerung war sehr limitiert, und ich war auch nicht...kaum auf der Strasse und auch fast nicht wieder im Geschäft, weil die Leute das quasi übernommen haben, und das war äußerst unangenehm.

F: Wie haben sie das erlebt, den 12. März.

A: Also Schüsse waren keine, das war im 34er-Jahr, nicht im 38er-Jahr, wo die Schüsse gefallen sind, am 11. März 1938 waren wir, wie fast jeden Freitag beim Großvater zu Tisch zum Nachtmahl. Und das Radio ist dort gestanden, und da waren die Nachrichten, dass...der Schuschnigg ist in Berchtesgaden gewesen, und auf einmal ist es still geworden, das Radio hat aufgehört. Und dann, nach vier oder fünf Minuten, ist die österreichische Hymne erkungen(...) ¹³, die damals die österreichische Hymne war. Sie haben sie an die Deutschen verkauft, diese Idioten. So eine Melodie verkauft oder gibt man nicht weiter. Das ist von Haydn, einem Österreicher, für Österreich geschrieben worden. Jetzt haben sie irgendwas, angeblich von Mozart, das gar nix wert ist, verglichen zumindest mit der Hymne, die man früher gehabt hat. Also, diese Hymne war am Radio, und dann war Stille. Und dann ist gesagt worden, dass zwischen Chamberlain und Schuschnigg und Hitler da dieser Pakt – Nichtangriffspakt – gemacht wurde, und dass der Anschluss stattfinden wird. Das war am Freitag, Samstag war irgendwie ein gewöhnlicher Tag, mit Aufregungen irgendwie, aber es ist alles...der Markt war offen, das Geschäft war offen und so weiter. Sonntag auf Montag, circa um eins oder zwei in der Früh, hat es bei uns wahnsinnig gepumpt in der Wohnung also, und hereingekommen sind SA-Leute mit der braunen Uniform – mit Gewehren, mit den Gewehrkolben haben sie an die Tür gepumpt, und sind hinein, und haben sich sofort alles aufgerissen, die Kästen, die Laden. Wo sie Geld gesehen haben, haben sie das in die Tasche gesteckt. Mein Vater hatte eine große Markensammlung, hatte auch in Marken ein bisschen gearbeitet, das ist alles zusammengepackt worden. Wir haben Schiffscoffer gehabt, da haben sie das alles in Schiffscoffer hineingesteckt, und den Vater haben sie arretiert...wie sagt man das auf Deutsch? Festgenommen, und mich haben sie in mein Schlafzimmer hineingenommen und mich verhaut, ich meine, so verhaut, im Gesicht ganz verhaut. Und dann haben sie mich so herausgenommen und gefragt „Sollen wir den Judenbuam auch mitnehmen?“ Und anscheinend hat jemand Nein gesagt, oder haben sie nicht mehr daran gedacht, ich bin nicht mitgenommen worden. Ich war gerade 17 ½, und meinen Vater haben sie in die Karajangasse genommen, in das Gefängnis, wo er circa sechs Wochen eingesperrt war. Zur gleichen Zeit sind sie auch hinauf zum Großvater...

W: ...im dritten Stock...

A: ...in den dritten Stock, und da war der damalige Vizebürgermeister von Wien bei dieser Razzia dabei, und einige vom Geschäft, einige Angestellte. Einer namens Steinschneider, obwohl ich ihn lieber nicht erwähnen möchte, der sogar ein Halbjude war angeblich, und noch ein paar, die schon lange angestellt waren bei uns. Und die sind hinauf, und sie haben den Schmuck von meiner verstorbenen Großmutter genommen, und den Schmuck von meiner Tante, und den Schmuck von meinem Großvater - ich weiß nicht, was der gehabt hat, irgendeine Krawattennadel mit einem Diamanten, und eine goldene Uhr und solche Sachen. Und die haben das noch mit der Schreibmaschine alles aufgeschrieben, was sie da beschlagnahmt haben.

W: Eine Liste gehabt. Vor allem aber auch die Bankbücher, die in der Wohnung unseres Großvaters waren...vom Geschäft.

A: Die Bankbücher...eine ganze Menge Bankbücher mit Creditanstalt, Postsparkasse, Postsparkassenbücher mit Nummern, alles genau mit deutscher Ordentlichkeit aufgeschrieben worden, unterschrieben, die Hakenkreuz-Stampiglie drauf unten...das haben wir noch. Sonst haben wir nichts, wir haben weder das Geld aus den Bankbüchern, noch den Schmuck, gar nix. Also das...haben sie meinen Onkel, der im Haus gewohnt hat, auch verschleppt und ihn ins Gefängnis genommen. Aus welchem Grund er früher nach Hause kam als mein Vater, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dann am Montag war ich oben bei meiner Tante und beim Großvater in der Wohnung – der Großvater war nicht dort – und wir sind am Tisch gesessen, meine Tante...die Frau, die Tante Esther, dessen Mann...deren Mann verhaftet wurde, ist da gesessen und hat nur so gezittert. Auf einmal geht die Tür auf, und der Steinschneider kommt herein. Da war ein Telefon an der Wand, damals hatte man noch diese Wandtelefone, hat er gesagt „Ihr werdet kein Telefon haben, ihr könnt niemanden anrufen um Hilfe!“, und hat es heruntergerissen...und was immer herunter zu reißen war, hat er heruntergerissen und auf den Boden geschmissen und gedroht...ohne Grund, ich meine nur aus Hässlichkeit, und was dann auch zum ersten Mal an dem Tag passiert ist, war: das Geschäft hat nicht geöffnet. Natürlich die Angestellten waren im Geschäft so wie jeden Tag, aber die Türen waren geschlossen, und da hat sich am Markt eine riesige Gruppe – um nicht zu sagen *mob* ¹⁴ – von Leuten angesammelt, und da hat man dieses Reden gehört und die Fäuste und die Drohungen, aber sie haben die Scheiben nicht zerbrochen, nicht eine, und sind nicht in das Geschäft eingedrungen. Ich

¹³ summt die Melodie der damals verwendeten Kaiserhymne von Haydn, Anm. AP

¹⁴ nicht sicher verstanden, Anm. AP

habe Angst gehabt, dass sie da hineindringen werden und das Geschäft plündern. Das wäre eh wurscht gewesen, aber sie haben es nicht gemacht. Und das ist dann täglich so weiter gegangen für zwei oder drei Wochen, dass da so eine, so eine...wie sagt man...eine so eine Gruppe von Leuten...ja, Menge, da vor dem Geschäft war, und unter sich da geredet hat und gedroht hat den „Juden“, und solche Sachen. Also das...

F: In diesen Wochen danach, ihr Vater war ja verhaftet...das wollte ich sie fragen: wie haben sie diese ersten Wochen danach erlebt? Wie lange sind sie noch in die Schule gegangen?

W: Ich habe sofort mit der Schule aufgehört, meine Mutter auch, wie der Vater ins Gefängnis kam, hatte quasi einen Zusammenbruch so ähnlich, nicht, einen Nervenzusammenbruch, und ich bin einfach mit ihr zuhause geblieben. Und habe dann sie betreut...

A: Es war Schluss, am 14. März war Schluss...

W: ...mit der Schule...

A: ...keine Schule, weder sie noch ich, noch irgend jemand anderer.

W: Die Mädchen vom Oberlyzeum, die paar jüdischen Mädchen wurden in eine, in eine...wie hat das geheißen, nicht Volksschule, die nächste Stufe...Bürgerschule geschickt, und das hätte ich machen können, aber ich habe gesagt, ich will nicht gehen, ich will zuhause bei der Mutter bleiben. Das war eine Möglichkeit, aber ich wollte einfach nicht mehr.

A: Aber der Vater dann...wir haben, er hat einen Bruder, der verheiratet war mit einer sehr, sehr wienerischen Jüdin. Sie war Jüdin, aber ich meine, die hat so Wienerisch geredet und die ganze Familie, dass sie schon Hunderte Jahre in Wien leben. Und sie hat einen Bruder gehabt, der sehr befreundet war – der hat immer Bier getrunken in den Wirtshäusern – mit Leuten, die sich dann als Nazis herausgestellt haben. Vielleicht haben sie gar nicht gewusst, dass er ein Jud war. Ich weiß nur, dass die Tante Hedi gesagt hat, dass ihr Bruder, wenn man ihm 1.000 Schilling gibt – das war sehr viel Geld damals – 1.000 Schilling gibt, den Vater rauskriegen kann. Also circa nach einem Monat haben wir 1.000 Schilling ihr gegeben, sie hat es ihrem Bruder gegeben, der Bruder hat es den Leuten gegeben, die da irgendeine Beziehung gehabt haben, und der Vater ist wirklich nach Hause gekommen. Ich habe ihn einmal besucht in der Karajangasse, da hat er sehr geweint, war unrasiert...ich meine, in einem sehr schlechten Zustand. Also dann ist er herausgekommen, und hat versucht, Sachen ein bisschen zum Rechten zu bringen, wie und was, weiß ich nicht. Am 15. – jeden Tag ist er zu Mittag nach Haus gegangen, hat immer etwas zu tun gehabt – am 15. Mai haben wir den Mittagstisch gedeckt gehabt und auf ihn gewartet, und er ist nicht erschienen. Einen Monat später ist ein Brief gekommen aus Dachau, wir haben bis dahin ja schon gewusst, dass er auf der Strasse bei einer Razzie gefangen wurde, und ins Konzentrationslager Dachau geschickt wurde. Er war in Dachau bis zum...bis November oder Dezember, und dann ist er nach Buchenwald verschickt worden. Und er ist erst Ende April aus Buchenwald herausgekommen...soll ich da jetzt weitererzählen die Zwischensachen?

F: Vielleicht können wir da anknüpfen: Ihr Vater ist im Mai nach Dachau gekommen. Sie haben in der Zeit, wo er noch in Wien inhaftiert war, ja an Ausreise gedacht bzw. Emigration. Können sie mir erzählen, was sie da unternommen haben, oder welche Möglichkeiten sie da vorgefunden haben?

A: Ah, da mein Großvater die Schwester in Chicago hatte, hatten wir eine ganze Menge amerikanischer Verwandte. Diese amerikanischen Verwandten, eine von denen eine sehr prominente Familie, waren oft in Wien, fast jeden Sommer, haben uns besucht und haben gewusst, wer wir sind, nicht, und haben uns auch gern gehabt und sind mit meinen Tanten nach Italien gereist, und alle möglichen Sachen. Also die haben sich sofort erbötig gestellt, uns affidavits zu schicken. Und ich habe eines bekommen, das am 15. März 1939 erloschen wäre. Meine Schwester und meine Mutter und mein Vater – mein Vater war in einer polnischen Quote, weil er in Tarnopol geboren wurde, dass damals Österreich war...Galizien, nicht...und er ist nach Wien gekommen mit seiner Mutter als kleines Kind – also die polnische Quote war überhaupt sehr niedrig, aber die anderen Familienmitglieder, meine Tante, mein Großvater und so weiter, die haben alle Visa nach Amerika bekommen, und haben davon natürlich Gebrauch gemacht. Und die Schwester...wie soll ich jetzt weiter erzählen?

F: Sie haben dann versucht, Visa und Papiere zu bekommen, sie haben diese Formalitäten unter sehr schwierigen Bedingungen erledigen müssen. Wenn ihr Vater nicht zuhause war, wer hat das gemacht? Können sie da vielleicht ein bisschen über die Schwierigkeiten erzählen?

A: Schwierigkeiten, das ist ein leichtes Wort. Ich mein, es war unglaublich. Ich habe zur Gestapo gehen müssen hier am Morzinplatz – war das nicht der Morzinplatz – noch und noch und noch, das waren ganz entsetzliche Erfahrungen, nicht, der kleine Judenbub... „Was willst denn?“, und so weiter, und die Bedingungen, und ich habe das alles im Kopf haben müssen und verstehen müssen. Zum Beispiel, eine der Bedingungen war, dass man ihm ein Visum verschafft Übersee, denn Juden aus dem Konzentrationslager durften nicht in Europa bleiben, weil sie schon gewusst haben, dass da ein Krieg sein wird wahrscheinlich, die mussten Übersee fahren. Also wir hatten einen Onkel, der schon in England war mit meiner Tante, der Name war David Rattner, der Mann von meiner Tante Rosl. Die waren in England, und der hat erstens einmal durch eine englische Hilfsorganisation ein Visum für die Edith, meine Mutter und meinen Vater nach England...

W: ...permit haben die das genannt...

A: ...ja, permit...

W: ...Aufenthalts...permit...

A: ...und ein Neuseeland-Visum gekauft. Und dadurch ist mein Vater dann endlich aus Buchenwald herausgekommen. Also, was den Nervenzusammenbruch meiner Mutter anbetrifft: Nummer eins, sind wir dann aus der Wohnung herausgeschmissen worden, denn es war schon der Arisierungsprozess, von dem berühmten Edmund Topolansky, er war der Ariseur, der schon angefangen hat...er hat das Geschäft dann sofort übernommen. Und das ist alles amtlich gemacht worden, wir haben die ganzen Akten bekommen aus den Archiven, schön Kurrent geschrieben, und dann mit den Werte, und was dann gemacht wurde. Und wie dann meine Mutter...wie wir dann da herausgeschmissen worden sind, sind wir in die Pension Athen übersiedelt, auf der Alserstraße. Ich habe ein Zimmer mit meinem Großvater gehabt, und die Edith ein Zimmer mit meiner Mutter. Dort haben wir einige Monate, bis fast bis Februar 1939 gewohnt. Und wie dann mein Vater...wie wir aus der Wohnung herausgeschmissen worden sind, und mein Vater von Dachau nach Buchenwald gekommen ist, hat meine Mutter einen sehr schweren Nervenzusammenbruch bekommen. Sie ist ganz wirr gewesen, und sie hat nix geredet, und ist gesessen, und irgendwie habe ich...wie sagt man denn...presence of mind, ich weiß nicht, was das auf Deutsch heißt...

W: ...gute Idee?

A: Nicht gute Idee...

F: Gedankenblitz...?

A: Ja, so was ähnliches, dass ich mich umschaue, wo man eine kranke Jüdin aufnimmt, nicht? Und da war eine Heilanstalt „Heliane“ oder „Helios“, ich weiß nicht...unlängst habe ich was gefunden, weil ich die Rechnung bezahlt haben muss, da ist gestanden, wie viel das gekostet hat. Da habe ich sie dorthin gebracht, und dort war alles vergittert, und mit Netzen das Stiegenhaus, und sie ist dort einige Wochen gewesen, und irgendwie haben sie sie wieder auf „normal“ gebracht, wenn man das normal nennen kann...

W: na ja, nicht sehr normal, aber sie hat wieder funktioniert...

A: ...funktioniert mehr oder weniger. Und...

W: Nicht erwähnt hast du, dass...er bekam die Entlassung des Vaters von Buchenwald...

A: Da bin ich noch nicht so weit. Außerdem war meine Mutter sehr auf Selbstmord eingestellt. Man hat sie immer bewachen müssen, denn sie ist immer auf den Boden hinaus, hinauf, und wollte sich vom Fenster vom Boden hinunterwerfen, um sich zu töten. Und sie ist dann auch so gestorben, leider. In Chicago ist sie in einer Nacht im Jahre 1960...in der Nacht aufgestanden, ins Stiegenhaus gegangen, und hat sich herunter geworfen. So ist sie dann gestorben, und das hat damals im 38er Jahr angefangen. Vorher war sie nie selbstmörderisch, oder hat Selbstmordgedanken gehabt. Das hat hier

angefangen, wo ich ihr oft nachgegangen bin „wo ist die Mutter?“, hinauf auf den Boden „was machst du da oben? Komm herunter!“, ich meine, das waren solche Situationen, furchtbar für uns.

F: Im November 38 haben die Nazis in Wien und im ganzen Deutschen Reich die Pogromnacht durchgeführt. Wie haben sie diese Nacht in Erinnerung?

W: Na, da bin ich auch hinter dem Vorhang gestanden, habe gezittert, und wusste nicht, was das eigentlich vorgeht und warum. Wo wir gewohnt haben, waren sehr wenig Juden, die dort gewohnt haben. Aber das war meistens in den Gegenden, wo Synagogen waren, also die nächste Synagoge von uns war die Hubergasse, ich weiß nicht mehr, der Hubertempel vier oder fünf Blocks entfernt. Also was dort vorging, wussten wir nicht. Später sind wir draufgekommen, dass die Synagoge so wie die meisten anderen verbrannt wurde, nicht?

A: Ich kann mich genau erinnern, was da war. Und zwar hat unsere Mutter immer gesagt „Sie waren schon wieder da und haben dich gesucht!“ So habe ich gewusst, je weniger ich zuhause bin, desto besser ist es, obwohl sie mich auf der Strasse auch hätten abfangen können. Aber ich war nicht viel zu Haus. An dem Abend bin ich ausgegangen, es war ein bitterkalter Abend, unter Null, und ich bin von der Brunnengasse nach Steinhof gegangen, zu Fuß. Und Steinhof, und sie wissen, was das früher geheißen hat, Steinhof? Das sagt man heute auch noch, aha. Und ich habe dort die Kuppel bewundert, in der Nacht war die ein bisschen beleuchtet. Und dann bin ich wieder nach Hause gegangen, es war eine wahnsinnig kalte...

W: Du warst allein?

A: Allein, ganz allein. Ich war nie mit jemandem, diesen ganzen Monate.

F: Sie haben also immer versucht, auf der Straße zu sein und sich zu bewegen?

A: Auf der Straße zu sein... (???)¹⁵ ... „sie waren schon wieder da!“, hat die Mutter gesagt. Sie war sehr wienerisch, sie hat sehr wienerisch geredet: „Sie warn scho wieder da“ Und, da war ich nicht viel zuhause, und irgendwie habe ich das Glück gehabt, denen zu entrinnen irgendwie, dass sie mich nicht gefunden haben und nicht gefangen haben, weder zuhause oder auf der Straße. Und die Arisierung war natürlich eine ganz furchtbare Sache. Das Geld ist auf ein Sperrkonto gesetzt worden, und wenn ich so...zum Beispiel für meine Mutter, wie sie in dieser Heilanstalt war, 100 Mark gebraucht habe, habe ich ein Bittgesuch einreichen müssen, um das Geld zu kriegen. Auch ein Bittgesuch, dass wir was...Geld zum Essen haben.

W: Oder die Pension...

A: Das war später, ich weiß nicht, wie das in der Pension vor sich gegangen ist, da war noch mein Großvater beteiligt dran, bei der Pension. Er ist dann aber Anfang November weg, vor der Kristallnacht ist er weg, nach England und nach Amerika. Und dann waren wir ganz allein, die ganze Familie war weg, nur wir waren dort. Und ich musste am 14. März aus Wien weg, weil mein Visum am 15. erloschen ist, also am Tag vorher...

W: ...dein Visum nach Amerika?

A: Nach Amerika, natürlich. Und ich bin mit der Südbahn weggefahren, die Mutter und die Edith waren dort, und ich kann mich noch erinnern, wie der Zug aus der Südbahn, die damals anders ausgeschaut hat, herausgedampft ist, und die Tränen sind mir natürlich nur so heruntergeronnen. Die sind dort gestanden und sind immer kleiner geworden in der Ferne, nicht...dann habe ich sie...

(Ende Band 1 von 3)

¹⁵ Satz leider nicht verstanden, Anm. AP